

Am 30.8.2012 veranstaltete der Landesverband der Psychiatrie-Erfahrenen Rheinland-Pfalz e.V. seine 16. Fachtagung zum Thema „Sucht und Psychose – Doppeldiagnose, die Herausforderung der Zukunft“. 120 Psychiatrie-Erfahrene mit und ohne Doppeldiagnose, Ärzte, Sozialarbeiter, Angehörige und Interessierte nahmen an der Veranstaltung in der Stiftskirchengemeinde Landau teil. Der Kooperationspartner des Landesverbandes, das Pfalzkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie AdÖR präsentierte sich nicht nur mit Fachbeiträgen durch die Chefarztin Frau Dr. Sylvia Claus und der Pflegedienstleiterin Frau Brigitte Anderl-Doliwa sondern unterstützte die Fachtagung logistisch mit der Organisation und dem Catering.

Die Schirmherrin Frau Roswitha Beck, Kuratoriumsvorsitzende des Vereins zur Unterstützung Gemeindenaher Psychiatrie in Rheinland-Pfalz e.V., sprach in ihrem Grußwort von den Schwächsten in der Gesellschaft. Sie berichtete von Eltern, die besorgt sind, dass die jungen Betroffenen keine ausreichende Hilfe hätten und keine wirksame Unterstützung für ihr Kind da sei. Frau Beck berichtete von Fällen, in denen die Betroffenen lange auf eine Therapie warten mussten und weit weg von ihrer Heimat untergebracht waren. Mit der Vision von Klaus Dörner, mit den Schwächsten und dem Schwierigsten an zu fangen, will sie, dass Menschen mit einer Doppeldiagnose in die Gemeindepsychiatrie integriert werden. Um diesen Menschen gerecht zu werden, verweist sie auf die gute, versorgungsverpflichtende Krankenhausversorgung in Rheinland-Pfalz, die Vorbild für die Gemeindepsychiatrie sein sollte.

In Vertretung von Malu Dreyer, der Staatsministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demographie, überbrachte die Referentin für Psychiatrie und Maßregelvollzug, Dr. Julia Kuschnereit, ihre Grüße aus dem Ministerium. Frau Dr. Kuschnereit wies in ihrem Grußwort auf die zwei Abteilungen hin, die für diese Thema zuständig sind, Sucht gehört nicht zur Abteilung Gesundheit sondern in einem selbständigen Referat zur Abteilung Soziales und Demographie.

Neue und bewährte Behandlungsansätze bei komorbiden Suchterkrankungen im Pfalzkrankenhaus standen im Mittelpunkt des Referates der Chefarztin für Allgemeinpsychiatrie des Pfalzkrankenhauses, Dr. Sylvia Claus. Auf Grund der sozialen Folgeprobleme haben diese Menschen eine schlechtere Prognose als bei einer reinen Schizophrenie. Junge Menschen mit einer Doppeldiagnose konsumieren verstärkt Cannabis, ältere Menschen, über 35 Jahre, trinken Alkohol. Sie zeigte mögliche Behandlungswege aus dem Teufelskreis Sucht (Drogenprobleme, psychische Erkrankung, soziale Probleme) auf, und dass die Therapiesprenger und Drehtürpatienten das ganze Team fordern. Das therapeutische Angebot fängt bei dem psychoedukativen Training an und geht über Akupunktur, Entspannungstraining, Pharmakotherapie und Sport hin zu sozialtherapeutischer Beratung.

Die Pflegedienstleiterin Brigitte Anderl-Doliwa aus Kaiserslautern stellte an Hand des IV-Vertrages mit der DAK das neue ambulante Angebot (Stattkrankenhaus) des Pfalzkrankenhauses dar. Das Fallbeispiel eines ehemaligen Drehtürpatienten, der seit 2003 mindestens einmal pro Jahr die stationäre Psychiatrie aufsuchte, lebt heute mit einer Freundin zusammen. Das zeigt beeindruckend, wie wichtig die Betreuung und Behandlung im eigenen Umfeld ist, die Klinik ist zu vergleichen mit einem Laborzustand, sagte Frau Anderl-Doliwa. Viele Patienten anderer Krankenkassen sehen sich als Patienten zweiter Klasse, im Vergleich zu den DAK-Mitgliedern und fragen immer wieder, warum der IV-Vertrag nicht für ihre Krankenkasse gilt.

Wie wichtig ein soziales Umfeld ist, zeigten die Psychiatrie Erfahrenen Klaus Laupichler und Ulrich Lück mit der Beschreibung ihres Werdeganges.

Die Sichtweise von Angehörigen präsentierte Frau Wiebke Schneider vom Bundesverband Guttempler, ein Verband von fünf Sucht- und Abstinenzverbänden in Deutschland. Sie erklärte, dass die Sichtweise von Partnern, kleinen Kindern, erwachsenen Kindern und von Eltern sehr differenziert zu betrachten sei. Bei einem süchtigen jüngeren oder auch älteren Mitglied in der Familie ist die Reaktion der

Familienmitglieder sehr unterschiedlich. Frau Schneider zog auch eine Resümee der Tagung: Die Psychiatrie-Erfahrenen haben ähnliche Probleme wie die reinen Sucht- und Abstinenzverbände. Sie sieht für die Zukunft gute Kooperationsmöglichkeiten und eine Zusammenzuarbeit für sinnvoll.

Der Landesverband Psychiatrie-Erfahrenen hat mal wieder ein Tabuthema aufgegriffen und versucht das Thema Sucht und Psychose differenziert zu betrachten. Eine Zusammenarbeit der Psychiatrie Erfahrenen mit den Sucht- und Abstinenzverbänden und der verschiedenen Referate im Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demographie ist mittelfristig zu unterstützen und bringt eine Lösung für die Schwächsten der Gesellschaft.

Franz-Josef Wagner